



DER KILOMETER-ERZÄHLER

RANDONNEUR
Walter Jungwirth
prägt die deutsche
Audax-Szene

Schlafentzug, Kälte und dazu Kilometer ohne Ende – Brevetfahrer sind die Abenteurer unter den Radlern. TOUR hat Walter Jungwirth besucht – einen der bekanntesten deutschen Randonneure

TEXT
Kristian Bauer

FOTOS
Baschi Bender

D

Der drahtige Mann im schwarzweißen Rad-Dress holt sein Titanrad aus dem Keller, schwingt ein Bein über den Sattel und klickt ins Pedal. „Kann losgehen“, sagt er, und wir rollen von seiner Haustür am Rande von Kirchzarten los in der Schwarzwald. Walter Jungwirth fährt über ein schmales Sträßchen, an Feldern vorbei, durch den Ort, und als der hinter ihm liegt, hüpf er bei vollem Tempo vom Radweg-Randstein auf die Straße. „Auf dem Fahrrad fühl ich mich wie der Fisch im Wasser“, ruft er lachend.

Jungwirth ist, davon kündigt auch sein Radtrikot, ein Randonneur. Einer jener Rennradfahrer, die sich auf langen und längsten Strecken zuhause fühlen, die Nächte durchradeln und auch vor 1.000 Kilometern am Stück nicht zurückschrecken. Wer hinter ihm fährt, blickt auf durchtrainierte Waden, die jahrelanges Training verraten. Auf dem steilen Anstieg zum Thurner bleibt sein Tritt gleichmäßig, beim Sprechen im Wiegetritt geht ihm die Luft nicht aus. Obwohl eine seiner vielgefahrenen Hausrunden, genießt er die Fahrt und die Ausblicke über den Schwarzwald und versucht nebenbei, dem Mitradler die Faszination der Langstrecke zu erklären: „Es geht nicht nur ums Ankommen, sondern um die ganze Strecke. Das ist wie eine Reise: abschalten, zurück zu den Basics, das Korsett des Alltags ablegen.“ Diese Auszeit sei zwar körperlich anstrengend, aber gleichzeitig für den Geist eine Erholung. Es gäbe schließlich



ERZÄHLTALENT
Der Randonneur
hat viel erlebt und
kann unterhaltsam
davon berichten

eine weit verbreitete Sehnsucht, die moderne Welt hinter sich zu lassen. So wie er es erlebt, etwa beim Brevet Mille du Sud: „In diesen drei Tagen spielt alles andere keine Rolle.“

Was dann eine Rolle spielt, schildert Jungwirth anschaulich in seinem Buch „Tausend Kilometer Süden“: „Der Wind faucht wild über die Kante, ein Grad über Null habe es, werden die erzählen, die mir nachfolgen. Ich weiß wirklich nicht, wie ich diese Abfahrt überleben soll: Ich bin hier auf 2.744 Metern und bis zum ersten Punkt, wo es überhaupt möglich ist anzuhalten, wird ewig viel Zeit vergehen. Und wie soll ich mich vor der Müdigkeit schützen, die mich nun plötzlich packt und gemeinsame Sache macht mit meinem bebenden Leib und mich immer wieder in die Fahrbahnmitte treibt? Besser zur Mitte hin als an den Abgrund, zweifellos, aber so kann man nicht fahren, so nicht, doch ich kann hier ja auch nicht einfach absteigen in dieser Wüste ... Mir fallen meine Augen zu und schnell reiße ich sie wieder auf: Diese lähmende Kälte bringt mich um den Verstand.“ So beschreibt Walter Jungwirth seine nächtliche Abfahrt vom Col Agnel beim 1.000-Kilometer-Brevet Mille du Sud 2015.

AUSBRUCH AUS DEM ALLTAG

Der Kontrast zu dieser Schilderung könnte nicht größer sein, wenn man den Autor in seinem kleinen, umgebauten Häuschen im Schwarzwald erlebt, mit einem idyllischen Garten, umgeben von viel Grün. Stolz führt er durchs Haus, zieht Bücher aus dem Regal, zeigt das Arbeitszimmer und geht weiter zur kleinen Nische im Treppenhaus, in der, wie in einem kleinen Schrein, die Souvenirs vom Mille du Sud ausgestellt sind: eine Medaille und eine handgemalte Trophäe. Vor einem halben Jahr ist er 614 Kilometer mit Zelt und Schlafsack beim Mont-Ventoux-Brevet gefahren – davon rund 24 Stunden bei Dauerregen und einstelligen Temperaturen. Dann 1.000 Kilometer und 21.000 Höhenmeter beim Mille du Sud – mit nur dreieinhalb Stunden Schlaf. Jungwirth spult bei seinen Brevets Kilometer auf dem Rad ab wie sonst nur Fernfahrer mit dem Lkw. Die Frage liegt nahe: Warum tut sich der 56-Jährige so eine Schinderei an?

„Das sind in erster Linie Ausflüge ins einfache Leben“, erklärt Jungwirth. Sein Freiheitsdrang ist ein Teil der Erklärung. In seiner Jugend las Jungwirth die Bücher von Sartre und Camus mit deren Freiheitsidealen. Sie



Jungwirth spult bei seinen Brevets Kilometer ab wie sonst nur Fernfahrer mit dem Lkw



SCHÖNE BERGE
Der Schwarzwald ist Jungwirths Heimat

inspirierten den jungen Mann, und der wollte möglichst schnell weit weg, raus aus der spießigen Enge der bäuerlichen Dorfgemeinschaft seiner Jugend im Westallgäu. Und so ging er mit 15 Jahren das erste Mal mit Rad, Zelt und Gepäck auf Reisen. Ohne den Eltern Bescheid zu sagen, verschwand er mit einem Freund für mehrere Tage. Aus sportlicher Sicht eine schlechte Erfahrung – Radfahren fand der Heranwachsende noch viel zu anstrengend. Das änderte sich im Laufe seines Lebens, doch das Muster des Ausbrechens kann man in seinen Brevetfahrten wiederfinden.

Wenn Jungwirth von seinem Leben erzählt, muss der Zuhörer aufpassen, um keine der vielen Wendungen zu verpassen: Erst habe er die Schule abgebrochen, um dann zwei Jahre später doch noch Abitur zu machen. Studiert habe er viel, aber oft nicht bis zum Ende: erst Romanistik, dann Psychologie, danach Germanistik und schließlich Übersetzer. Später

seien dann noch eine Ausbildung zum Altenpfleger und ein Studium für das Management im Gesundheitswesen hinzugekommen. Seine Jobs reichten vom Helfer im Weinbau über Taxifahrer, Postler, Schrauber in einem Radladen bis zur heutigen Arbeit in einer psychiatrischen Klinik. Dort habe er sein Glück gefunden, sagt er – sicher auch, weil er sich ein gutes Stück Freiheit bewahren konnte: Er arbeitet in Teilzeit, und das nach exakter Aufteilung: 40 Prozent im Controlling und 30 Prozent in der Pflege, um auch „am Leben dranzubleiben“ und nicht nur am Computer zu sitzen. „Nah am Leben zu sein, darum geht es auch beim Brevetfahren“, zieht Jungwirth die Parallele.

Wenn er auf der Terrasse seines Hauses sitzt und von sich erzählt, wirkt er, als habe er seinen Platz im Leben gefunden. Dass er in Teilzeit arbeitet, ist ein Glück für die Randonneure in Süddeutschland. Denn seit er 2009





LEBENSMITTEL FAHRRAD
Jungwirth besitzt kein Auto – ihm bereitet dieser Verzicht Freude

mit Urban Hilbert die Audax Randonneurs Allemagne (ARA) Breisgau gegründet hat, steckt er viel Zeit in die jährliche Organisation der kompletten Brevetserie über 200, 300, 400 und 600 Kilometer und weiterer Langstreckenfahrten, wie der Fahrt Freiburg-Mont Ventoux. Bei den Teilnehmern kommt seine Arbeit gut an: „Walter hat ein großes Organisationstalent, das hat sich schnell herumgesprochen“, erzählt Ralph Schwörer am Telefon, ein jahrelanger Wegbegleiter. Und wenn man bei Paris-Brest-Paris Deutsche trifft, sagten sie gleich: „Ihr habt doch so tolle Brevets in Freiburg.“

Doch die ARA Breisgau ist nicht nur wegen Jungwirths Organisationstalent international ein Begriff geworden. Auch seine leserwerten Berichte auf der ARA-Homepage oder der Webseite viavelo.de haben dazu beigetragen:

Es geht nicht nur ums Ankommen, sondern um die ganze Strecke. Es ist wie eine Reise

Dort kann man zu den Austragungen des legendären Brevets Paris-Brest-Paris seit 2003 etwas finden, dazu über das Mille du Sud, das jährliche Brevet von Freiburg zum Mont Ventoux und vieles mehr. Auch bei den Audax Randonneurs Allemagne spielt Jungwirth inzwischen eine wichtige Rolle und kümmert sich zum Beispiel um die Webseite. Wenigstens kommt das Radfahren nicht zu kurz: 12.000 Kilometer im Jahr schafft er mit dem Rennrad oder dem Crosser, dazu kommen noch 3.000 bis 4.000 mit dem Stadtfahrrad.

GEGEN DIE ZWEIFEL

Wenn Jungwirth von seinen diversen Langstreckenfahrten erzählt, kann man sich die intensiven Erlebnisse, die er beschreibt, gut vorstellen: die friedliche Stille der Nacht auf der Landstraße, den Blick hinter beleuchtete Fenster bei der Fahrt durch Dörfer, die Morgendämmerung in den Alpen, den Duft von Kaffee aus kleinen Bäckereien, die Morgensonne, die mit ihrer Wärme die steifen Glieder aufweckt, oder die Glücksgefühle bei einem leckeren Essen mit Weggefährten in einem Restaurant. Doch er spricht auch von der harten Seite der Brevets: „Schmerzen habe ich immer. Der Hintern tut weh, der Nacken oder auch der Rücken.“

Und obwohl er schon unzählige Langstreckenfahrten bewältigt hat, packen ihn jedesmal wieder Zweifel: „Wenn ich losfahre, bin ich nie sicher, ob ich es schaffe.“ Schließlich bedeute das französische Wort Brevet auch Prüfung – und man könne nicht jede Prüfung bestehen. So stand Jungwirth ausgerechnet bei seiner Lieblingsveranstaltung Mille du Sud 2018 kurz davor abzubrechen, nachdem ihm die Streckenplaner sieben Berge in den Weg geworfen hatten. „Am zweiten Tag wollte ich vom Rad steigen. Ich habe gesagt, das mache ich nie wieder.“ Dann setzte sich der Gequälte in ein Restaurant, genoss ein Gläschen Rosé, blendete alles andere aus – und fuhr anschließend weiter. „Im Ziel waren die Glücksgefühle wieder da, und ich dachte: Das fährst du nächstes Jahr wieder.“ Mit zunehmendem Alter komme auch eine gewisse Gelassenheit dazu, erzählt er. „Ich muss mir nichts mehr beweisen. Wenn andere am Start zu schnell losfahren, bleibe ich ruhig.“

TRAGISCHER TOD

Auf seiner Terrasse vor dem Garten berichtet Jungwirth von den gefährlichen Aspekten des Langstreckenfahrens. Noch nie sei er bei einem Brevet gestürzt, aber Müdigkeit und Erschöpfung hätten ihn schon in grenzwertige Situationen geführt: „Ich hatte Halluzinationen. Auf einmal kommen die Mittelstreifen hoch, werden zu Personen und sprechen zu mir. Hinterher ist das zwar nett zu erzählen, aber Halluzinationen sind nicht erstrebenswert.“ Schließlich seien sie Beleg für schwindende Kontrolle und steigende Sturzgefahr. Dass Brevets gefährlich sind, liege aber nicht nur an der eigenen Müdigkeit, weiß Jungwirth, sondern vor allem am Autoverkehr. Sein schlimmstes Erlebnis hatte er 2012 – ein Schock, der ihm „viele schlaflose Nächte bereitete“. Beim 300-Kilometer-Brevet, das Jungwirth und Hilbert organisierten, starb ein Teilnehmer. Eine Autofahrerin, die zu schnell fuhr, hatte ihn übersehen. „Das Tragische war auch, dass er nur bei uns gestartet ist, weil in Bayern ein Brevet ausgefallen war“, erinnert sich Jungwirth. Und obwohl den Radfahrer keine Schuld traf, wollte das Landratsamt in der Folge alle Brevets verbieten. Erst vor Gericht konnte Jungwirth das Verbot verhindern.

Wie gefährlich Brevets sein können, weiß auch Jungwirths Frau Gabriele. In den Tagen vorher könne sie die Sorgen nie ganz verdrängen, erzählt sie. Und trotzdem unterstütze sie ihn. „Nur 57 Stunden hat Walter bei seinem ersten Paris-Brest-Paris gebraucht“, weiß sie aus dem Kopf. Man spürt, dass sie stolz auf ihn ist. Vielleicht wäre sie selber zu einer Langstreckenradlerin geworden, hätte „Walter seine Distanzen und Geschwindigkeit nicht so schnell gesteigert, dass ich einfach nicht mehr hinterher kam“. Gemeinsame Zeit

auf dem Rad verbringen die beiden vor allem beim Radurlaub, wie zuletzt: zwei Wochen mit Zelt auf Korsika.

LEBEN OHNE AUTO

Ein Grund für Jungwirths Liebe zu den langen Distanzen liegt auch in seinem Verzicht auf ein Auto. „1995 haben wir unser Auto verkauft“, erzählt er. „Und danach haben wir eigentlich erst das Radfahren entdeckt.“ Waren es am Anfang die Fahrten nach Freiburg oder in die Umgebung, folgten später Touren zu den 200 Kilometer entfernt lebenden Verwandten im Allgäu; schließlich seien die Radurlaube hinzugekommen. „Die Alltagsradfahrten und die Besuche bei Verwandten sind Training ohne Mehraufwand. Ich bin glücklich ohne Auto, das ist Teil unseres Lebensstils.“

Was er braucht, um die Freiheit auf dem Rad auszuleben, zeigt Jungwirth, als wir von der Terrasse ins Haus gehen: Neben dem Sofa liegt ein gepacktes Zelt, kaum größer als ein zusammengewickelter Handtuch, daneben eine hauchdünne, aufblasbare Isomatte und ein Mini-Schlafsack. Zusammen nur etwas mehr als zwei Kilogramm, die grenzenlose Reisen ermöglichen. „Ich werde es nie verstehen, wie jemand auf die Idee kommt, mit einem vier Tonnen schweren Campingmobil Abenteuer erleben zu können.“ Jungwirths Abenteuer sind einfacher: Er freue sich auf Paris-Brest-Paris im nächsten Jahr, sagt er. Und wenn er an das kommende Mille du Sud denkt, strahlen seine Augen ebenso wie bei den Gedanken über die selbst organisierten Brevets, die 2019 anstehen. „Es ist so schön, wenn man im Ziel sieht, wie man den anderen Leuten zu Spaß verholten hat.“

Als Außenstehender erkennt man am Ende eines gemeinsamen Tages viele Elemente, die ein stimmiges Gesamtbild ergeben. Man erkennt einen Mann, der seit seiner Jugend die Lust hatte, auszubrechen und viele Abenteuer zu erleben, den Kopf frei zu bekommen und die Leistung des Körpers zu spüren; einen Mann, der früh seine Liebe zu Frankreich entdeckte und später noch die zum Fahrrad – und schließlich auch die Freude, über all das zu erzählen.

ZUR PERSON

Walter Jungwirth wurde 1962 in Leutkirch im Allgäu geboren. Sein Vater, ein Käsemeister, wechselte häufig den Arbeitgeber, was viele Umzügen nach sich zog. Heute lebt Jungwirth in Kirchzarten im Schwarzwald, wo er in einer Fachklinik für Psychiatrie im Controlling und in der Pflege arbeitet. Die Liebe zu Langstreckenfahrten entdeckte er in den vergangenen 20 Jahren. 2003 fuhr er Paris-Brest-Paris, 2006 veranstaltete er mit Freunden eine 500-Kilometer-Fahrt im Jura und war 2009 Mitbegründer der Audax Randonneurs Allemagne Breisgau. Inzwischen ist er auch Sprecher der Audax Randonneurs Allemagne. Seit Jahren veröffentlicht er eigene Texte auf der Internetseiten ara-breisgau.de und viavelo.de. 2017 ist bei Covadonga sein Buch „Tausend Kilometer Süden“ erschienen.